UvA-DARE (Digital Academic Repository)

Radio

Birdsall, C.

DOI

[10.1007/978-3-476-05421-0_65](https://doi.org/10.1007/978-3-476-05421-0_65)

Publication date

2018

Document Version

Final published version

Published in

Handbuch Sound

[Link to publication](#)

Citation for published version (APA):

Birdsall, C. (2018). Radio. In D. Morat, & H. Ziemer (Eds.), *Handbuch Sound: Geschichte – Begriffe – Ansätze* (pp. 353-359). J.B. Metzler Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-476-05421-0_65

General rights

It is not permitted to download or to forward/distribute the text or part of it without the consent of the author(s) and/or copyright holder(s), other than for strictly personal, individual use, unless the work is under an open content license (like Creative Commons).

Disclaimer/Complaints regulations

If you believe that digital publication of certain material infringes any of your rights or (privacy) interests, please let the Library know, stating your reasons. In case of a legitimate complaint, the Library will make the material inaccessible and/or remove it from the website. Please Ask the Library: <https://uba.uva.nl/en/contact>, or a letter to: Library of the University of Amsterdam, Secretariat, Singel 425, 1012 WP Amsterdam, The Netherlands. You will be contacted as soon as possible.

Daniel Morat / Hansjakob Ziemer (Hg.)

Handbuch Sound

Geschichte – Begriffe – Ansätze

Unter Mitarbeit von Rainer Rutz

J. B. Metzler Verlag

Die Herausgeber

Daniel Morat, PD Dr., ist Historiker, Privatdozent
am Friedrich-Meinecke-Institut der FU Berlin und
Ausstellungskurator.

Hansjakob Ziemer, Dr., ist Historiker, wissenschaftlicher
Mitarbeiter und Leiter »Kooperation und Kommunikation«
am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte
in Berlin.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-476-02604-0

ISBN 978-3-476-05421-0 (eBook)

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist
urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb
der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Über-
setzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

J. B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft
Springer-Verlag GmbH, DE und ist Teil von Springer Nature
www.metzlerverlag.de
info@metzlerverlag.de

Einbandgestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
(Foto: MoonRock / shutterstock)
Satz: Claudia Wild, Konstanz in Kooperation
mit primustype Hurler GmbH, Notzingen

J. B. Metzler, Stuttgart
© Springer-Verlag GmbH Deutschland,
ein Teil von Springer Nature, 2018

Inhalt

Einleitung Daniel Morat / Hansjakob Ziemer VII

I Methodisch-theoretische Zugänge

- 1 Akustemologie Steven Feld 2
- 2 Auralität Veit Erlmann 8
- 3 Emotionalität Marie Louise Herzfeld-Schild 14
- 4 Gedächtnis Viktoria Tkaczyk 20
- 5 Körperlichkeit Jens Gerrit Papenburg 25
- 6 Materielle Kultur Rebecca Wolf 32
- 7 Performanz Mary Helen Dupree 39

II Begriffe

- 8 Akusmatik Christoph von Blumröder 48
- 9 Dezibel Mara Mills 52
- 10 Klangfarbe Julia Kursell 57
- 11 Musicking Wolfgang Fuhrmann 63
- 12 Resonanz Wolfgang Auhagen 67
- 13 Rhythmus Rolf Großmann 71
- 14 Sonifikation Axel Volmar /
Alexandra Supper 75
- 15 Sound Art Marcus Gammel 80
- 16 Sounddesign Jörg U. Lensing 85
- 17 Soundscape Sabine Breitsameter 89

III Disziplinäre Perspektiven

- 18 Architektur Sabine von Fischer 98
- 19 Ethnologie Nepomuk Riva 102
- 20 Geschichtswissenschaft
Jan-Friedrich Missfelder 107
- 21 Kulturwissenschaft Britta Lange 113
- 22 Literaturwissenschaft Claudia Hillebrandt 120
- 23 Medienwissenschaft Axel Volmar /
Felix Gerloff / Sebastian Schwesinger 126
- 24 Musikwissenschaft Sebastian Klotz 134

- 25 Neurowissenschaften Jonas Obleser /
Stefan Koelsch 140
- 26 Philosophie Angela Grünberg 145
- 27 Physikalische Akustik Roland Wittje 151
- 28 Soziologie Dominik Schrage /
Anne-Kathrin Hoklas 155
- 29 Theaterwissenschaft Doris Kolesch /
Jenny Schrödl 162
- 30 Wissenschaftsgeschichte Alexandra Hui 170

IV Akustische Phänomene

- 31 Applaus Jutta Toelle 178
- 32 Donner Nicola Gess 183
- 33 Echo Lino Camprubí 189
- 34 Jingle Golo Föllmer 194
- 35 Lärm Sieglinde Geisel 199
- 36 Rauschen Katja Stopka 205
- 37 Sirene Caroline Welsh 211
- 38 Stille Karsten Lichau 217
- 39 Stimme Jenny Schrödl / Doris Kolesch 223
- 40 Tinnitus Uwe C. Steiner 230

V Räume

- 41 Archiv Britta Lange 236
- 42 Aufzug Alexandra Hui 242
- 43 Auto Stefan Krebs 246
- 44 Diskothek Alexa Geisthövel 250
- 45 Fabrik Uta C. Schmidt 254
- 46 Kino Anna K. Windisch 258
- 47 Kirche Anna Kvíčalová 262
- 48 Konzentrationslager Juliane Brauer 266
- 49 Konzertsaal Hansjakob Ziemer 271
- 50 Krankenhaus Manuela Schwartz 277
- 51 Labor Alexandra Hui 282
- 52 Meer Alexander Kraus 287
- 53 Museum Steffi de Jong 291

- 54 Opernhaus Gesa zur Nieden 296
- 55 Salon Beatrix Borchard 302
- 56 Stadion Reinhard Kopiez/
Christoph Reuter 307
- 57 Straße Peter Payer 313
- 58 Wald Joeri Bruyninckx 318

VI Medien

- 59 Compact Disc Axel Volmar/
Dominik Schrey 324
- 60 Glocken Jan-Friedrich Missfelder 329
- 61 Kassette Heike Weber 332
- 62 Musikinstrumente Rebecca Wolf 338
- 63 Noten Nils Grosch 344
- 64 Phonograph Patrick Feaster 348
- 65 Radio Carolyn Birdsall 353
- 66 Schallplatte Bodo Mrozek 360
- 67 Stethoskop Jens Lachmund 364
- 68 Telefon Daniel Morat 367

VII Politik

- 69 Folter M. J. Grant 372
- 70 Gender Karin Martensen 377
- 71 Herrschaftsrepräsentation
Lena van der Hoven 382
- 72 Kolonialität Anette Hoffmann 387
- 73 Krieg Mark M. Smith 391
- 74 Lautsprecher Cornelia Epping-Jäger 396
- 75 Nationalhymnen Sabine Mecking 401
- 76 Protest Beate Kutschke 405
- 77 Rassismus Andi Schoon 410
- 78 Schweigen Theo Jung 414
- 79 Sklaverei Phillip Jay Richardson 419

Anhang

- Autorinnen und Autoren 426
- Personenregister 431

65 Radio

Der Begriff ›Radio‹ steht als Kurzform sowohl für ›Radiotelegraphie‹ wie für ›Rundfunk‹, wobei diese beiden Dinge häufig zusammengefasst werden. Unter Ersterem versteht man die drahtlose Kommunikation auf Grundlage der elektrischen Übertragung von Nachrichten. Im Rahmen der drahtlosen Telegraphie, die allgemein Guglielmo Marconis Erfindung aus dem Jahr 1895 zugeschrieben wird, wurden schwache Signale mit dem Morse-Code übermittelt. Der Begriff ›Rundfunk‹ wiederum, den der Radiopionier Hans Bredow 1919 geprägt haben soll, bezieht sich insbesondere auf die seit 1923 regelmäßig ausgestrahlten Radiosendungen. Diese neue Ära der drahtlosen Stimmübertragung wurde durch Verbesserungen früherer Technologien ermöglicht, vor allem durch den Überlagerungsempfänger, mit dem Signale eingestellt werden konnten, und die Röhren, mit denen die Signale verstärkt werden konnten.

In Berlin begann man im Oktober 1923 mit der Ausstrahlung regelmäßiger Programme, fast ein Jahr nach dem offiziellen Sendestart der British Broadcast Company (BBC). In der ›experimentellen‹ Phase des Rundfunks, den ersten paar Jahren also, wurden unterschiedliche Programmarten ausprobiert; feste Programmpläne gab es noch nicht – man war noch dabei, angemessene Gattungen und Ästhetiken zu finden. Einerseits bemühte man sich, existierende kulturelle Formen (Musik, Theater, Literatur) für das Radio zu reproduzieren, andererseits wurde bereits in dieser frühen Periode eine Tradition von Radio- und Soundexperimenten begründet (vgl. Kahn/Whitehead 1994; Gilfillan 2009).

Der Rundfunk wurde rasch als überlegenes und modernes Format begriffen und mit direkterer Ansprache, Live-Übertragung, Ereignishaftigkeit und häuslichem Empfang assoziiert. Als neue kulturelle Form war der Rundfunk Teil einer breiter gefassten kulturellen Verhandlung der Beziehung zwischen dem Einzelnen und der Gesellschaft, dem Privaten und dem Öffentlichen, wobei das Radio die Öffentlichkeit vollkommen umstrukturierte, indem die Bedingungen des »being-in-public« (Scannell 1996, 76) transformiert wurden. Die ersten Rundfunkjahre waren daher durch zahlreiche Debatten über Stimme, Rundfunkästhetik, angemessenes Hörverhalten, Kosten und Zugang, kommerzielles Sponsoring, staatliche Regulierung und Zensur geprägt.

Was die Ästhetik angeht, so wurde der Radorundfunk mit der Entwicklung einer neuen Sprache assozii-

iert, die Brenton Malin als »friendly but formal« (2014, 107) bezeichnet hat. Tatsächlich sind dem Radio neue Gattungen wie Serien und Seifenopern, Sitcom, Hörspiel, Sportkommentar, Nachrichtensendungen, Talkshows (teilweise mit anrufenden Zuhörerinnen und Zuhörern) und DJ-Sendungen zu verdanken. Gleichwohl waren es von Anfang an die (kostengünstig produzierten) Musiksendungen, die das Radioprogramm bestimmten. Historisch betrachtet haben sich Radio und Musik gegenseitig beeinflusst – eine für beide Seiten lukrative Beziehung. Schließlich wird das Radio durch eine Vielzahl von Sounds und Umgebungsgerauschen definiert, insbesondere Erkennungsmelodien (Pausenzeichen, Jingles), Studioeffekte, informationelle Signale (Zeitmeldungen) und spezifische Akustiken (atmosphärische Akustik, Störgeräusche).

Der Radiosound wurde schnell zu einem alltäglichen Bestandteil des modernen Lebens. Das Live-Erlebnis beim Radiohören und die ephemeren Klänge lenkten bei einigen Zuhörerinnen und Zuhörern, Radiomacherinnen und Radiomachern, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern das Interesse auf das Spirituelle dieses Mediums, was bis in die 1930er Jahre als ›Ätherdiskurs‹ verstanden wurde (vgl. Hagen 2005). Damit verbunden war ein Interesse an der ›Durchlässigkeit‹ der Radiowellen, mit denen sich regionale und nationale Grenzen wie auch – wenigstens potenziell – gesellschaftliche Grenzen überwinden ließen. Somit war das Radio ein Symbol der technologischen Moderne, die es den Zuhörerinnen und Zuhörern erlaubte, Sounds aus aller Welt zu Hause zu hören. So manchem gab die räumliche Ausbreitung des Radios Anlass zur Sorge, wie man an den damaligen internationalen Regulierungen sehen kann (vgl. Lommers 2012). Aufgeschlossene Beobachterinnen und Beobachter feierten das neue Medium dagegen für seinen Internationalismus, seinen Urbanismus und seine Modernität. In den 1920er Jahren etablierte sich in dieser Hinsicht eine regelrechte ›Radiokultur‹, die sich in Form von Gedichten über das Radio, in Zeitschriften, aber auch in ›Radiofilmen‹ artikulierte und darüber hinaus im Design von Empfangsgeräten und Studios ihren Ausdruck fand. In den dazugehörigen Darstellungen kam nicht zuletzt der Fotografie und Grafik eine Schlüsselrolle bei der Visualisierung der Radiomoderne für ein breiteres Publikum zu.

In Deutschland gab es eine rege Beteiligung von Dichtern und Dichterinnen, Autoren und Autorinnen, Musikern und Musikerinnen und nicht zuletzt den Komponisten am neuen Medium Radio (vgl. Schneider 1984). Dieses Engagement wiederum führ-

te auch zu theoretischen Reflektionen über das Wesen und Potenzial dieses ›blinden‹ Mediums (vgl. Arnheim 2001), die mittlerweile – zumindest vereinzelt – Teil des kulturgeschichtlichen Kanons geworden sind. So propagierte Bertolt Brecht in seinem 1932 erschienenen Text »Der Rundfunk als Kommunikationsapparat« ein alternatives, in zwei Richtungen gehendes Modell, bei dem die Zuhörerinnen und Zuhörer nicht nur empfangen, sondern auch selbst senden können (vgl. Brecht 1992). Auch Walter Benjamin schrieb, von Brecht beeinflusst, Radiostücke und Essays, in denen er darüber spekulierte, wie sich die Zuhörerinnen und Zuhörer auch experimentell einbinden lassen könnten (vgl. Benjamin 2017).

Die neuen Institutionen und die politische Ökonomie des Radios

Das Radio – wie zuvor die Funktelegraphie – schien überdies wie dafür gemacht, imperiales Großmachtdenken zu untermauern, mittels Infrastrukturen, die zu Symbolen der Moderne, aber auch des kulturellen Prestiges wurden. Insbesondere die europäischen Nationen waren willens, in die notwendigen Infrastrukturen zu investieren, schließlich dienten die neuen Technologien auch der Kommunikation mit den Verwaltungen in den Kolonien (vgl. Potter 2012). Auf die globalen Funknetzwerke konnten dabei Wirtschaftsunternehmen ebenso zurückgreifen wie internationale Nachrichtenagenturen (vgl. Tworek 2014). Ähnlich wie beim frühen Phonographen und dem Grammophon gibt es letztlich genügend Beispiele für einen ›technologischen Imperialismus‹ im Zusammenhang mit dem Radio. Wie selbstverständlich wurden die neuen Technologien jedenfalls in den USA und in Europa über die vermeintlich ›unzivilisierten‹ Kulturen indigener und anderer nicht-westlicher Menschen erhoben (vgl. Taylor 2002).

In Deutschland ging das staatlich organisierte Rundfunksystem direkt aus den Strukturen der militärischen Nutzung der drahtlosen Kommunikation während des Ersten Weltkriegs hervor (vgl. Friedewald 2000). Die Gründung der ersten Radioinstitutionen wurde von der Beteiligung der staatlichen Reichspost (und natürlich der Militärbehörden) an der Telegraphie wie auch von der Zusammenarbeit von Staat und Industrie bei der Entwicklung der Kommunikationstechnologien und im Rahmen der Akustikforschung beeinflusst (vgl. Wittje 2016). Der Vorsitzende des Verwaltungsrats der 1925 ins Leben gerufenen Reichs-

Rundfunk-Gesellschaft (RRG), Hans Bredow, forderte, das Radio solle als überparteiliche öffentlich-rechtliche Stiftung organisiert werden und nur in begrenztem Umfang politische Berichte, Reden und Sendungen aus dem Parlament übertragen. Bredow verfolgte ein dem Bildungsideal verpflichtetes bürgerliches Radiokonzept. Angesichts gesellschaftlicher Unruhen, Hyperinflation und anhaltender politischer Krisen baute Bredow auf den gesellschaftsstabilisierenden Einfluss des neuen Mediums.

Während die frühe Bastlerkultur des Radios von jungen Männern dominiert wurde, die mit Kristalldetektorempfängern herumexperimentierten, zeichnete sich die Mitte der 1920er Jahre einsetzende ›Domestizierung‹ des Radios dadurch aus, dass es sich vermehrt an eine weibliche Hörerschaft wandte und ein bürgerliches Familienideal propagierte (vgl. Lacey 1996). Musste die Radiohörerschaft anfangs noch Kopfhörer verwenden, machten es Innovationen im Bereich der Verstärkertechnik in den 1920er Jahren möglich, die Kopfhörer durch eingebaute Lautsprecher zu ersetzen. Die Akzeptanz des Radios als häusliches Medium für Informationen und Unterhaltung wurde zugleich durch Werbung in der Presse und auf Plakaten gefördert. Die RRG zum Beispiel führte Werbekampagnen sowohl im städtischen als auch im ländlichen Raum durch, um Konsumentinnen und Konsumenten zum Kauf eines Empfangsgerätes zu animieren (vgl. Cebulla 2004). Bereits ab 1924 konnten sich Radiosender und Radioindustrie auf der jährlich stattfindenden Großen Deutschen Funkausstellung in Berlin der Presse und Öffentlichkeit präsentieren und sich untereinander austauschen (vgl. Breßler 2009).

Das deutsche Radio basierte auf einem staatlich regulierten, föderalen System. Die Rundfunkordnung von 1926 enthielt Festlegungen hinsichtlich der zentralen Verantwortlichkeiten der RRG für die regionalen Sender, hinsichtlich der Einrichtung von Überwachungsausschüssen für das politische Programm und hinsichtlich der zentralen Steuerung der Nachrichtensendungen. Das Werbeaufkommen im deutschen Radio war dabei vergleichsweise begrenzt, anders als etwa in den Vereinigten Staaten mit ihren kommerziellen Sendernetzwerken, wo öffentliche Radiosender bis zur Gründung des Public Radio Networks in den frühen 1970er Jahren dezentralisiert arbeiteten.

Politische Inhalte wurden im deutschen Radio der Weimarer Zeit weitgehend ausgeschlossen. Vor 1933 gab es entsprechende Begrenzungen für politische Propaganda, obgleich nach der Rundfunkordnung

von 1932 die Radiostrukturen weiter verstaatlicht und zentralisiert wurden. Nach der Regierungsübernahme der Nationalsozialisten im Januar 1933 unternahmen die neuen Machthaber alles, um durch Veränderungen im Programm, Entlassungen, Neueinstellungen und ›Auf-Linie-Bringen‹ von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern das Radio zum Instrument ihrer Parteipropaganda zu machen. Um zugleich die Reichweite zu erhöhen, wurden millionenfach staatlich subventionierte ›Volksempfänger‹ auf den Markt gebracht. Die Gleichschaltung des deutschen Rundfunks betraf indes nicht nur regionale und nationale Sender, sondern führte auch zum Ausbau internationaler Kurzwellendienste, um die Weltanschauung der Nazis auch über die Grenzen NS-Deutschlands hinaus zu verbreiten. Parallel dazu diente das Radio auch dem Ausschluss gesellschaftlich Anderer. So wurde den deutschen Juden der Besitz von Radiogeräten immer häufiger verwehrt, ab September 1939 war er ihnen ganz verboten (vgl. Birdsall 2012).

Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs im gleichen Monat führte darüber hinaus zu einer Art ›Ätherkrieg‹ zwischen den Achsenmächten und den Alliierten. Beide Seiten sendeten zum einen verstärkt (populäre) Musikprogramme, zum anderen erweiterten sie im Rahmen der psychologischen Kriegführung deutlich die Investitionen in Auslandspropaganda und Sabotagestrategien, wobei das Spektrum bei Letzterem von Funkstörungen bis zu den sogenannten schwarzen Propagandaaktionen reichte. Der Hörfunk galt jedenfalls als vorzügliche ideologische Waffe im Kampf gegen den Feind. Und daran sollte sich auch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wenig ändern: Nachdem die Besatzungsmächte im geteilten Deutschland neue Radiosender etabliert hatten, sorgten die Umstände des Kalten Krieges alsbald dafür, dass auch die Radiolandschaft nach und nach von Ost-West-Spannungen, neuen Allianzen und neuen (trans-)nationalen Hörpraktiken beherrscht wurde (vgl. Badenoch/Fickers/Henrich-Franke 2013).

Im globalen Maßstab wurde das Radio auch mit dem antikolonialen Kampf assoziiert, und zweifelsohne spielte es Mitte des 20. Jahrhunderts eine wichtige Rolle beim *nation-building* in unabhängig gewordenen Ländern. Während dem Rundfunk dabei immer wieder zugeschrieben wurde, ein Instrument des Friedens und der Entwicklung zu sein, gehen jüngere Studien auch der anderen Seite nach: der Rolle des Radios in Konflikten und im Zusammenhang mit Gewalt, etwa in Ruanda und im früheren Jugoslawien (vgl. Grant/Stone-Davis 2013).

Radioempfang und Hörpraktiken

Das Radiohören fand nicht im luftleeren Raum statt. Forschungen der Sound Studies haben die Aufmerksamkeit dabei auf eine längere Geschichte der Modernisierung des Zuhörens gelenkt, die man an diversen professionellen »[t]echniques of audition« (Sterne 2003, 3) erkennen kann. Radiohören fasste in einer bereits existierenden Kultur des Sounds Fuß. Zwar oftmals als modernes Wunder apostrophiert, war das Radio durchaus auch ein potenzieller Grund für Lärmbeschwerden (vgl. Thompson 2002; Bijsterveld 2008). Das frühe Radiohören wird als ein Modus des »exploratory listening« (Douglas 2004, 55–82) beschrieben. In öffentlichen Diskurse über das Radiohören wurde allerdings auch vor technologieverursachten Krankheiten wie dem ›Radiotismus‹ gewarnt, der zunächst männlichen Hobbyradiohörern zugeschrieben wurde, die an ihren Kristalldetektorempfängern über Kopfhörer hörten und Symptome von Nervosität aufwiesen; später waren es dann die Frauen, die angeblich nervös wurden, wenn sie Radiohören mit anderen Tätigkeiten kombinierten (vgl. Rosenhaft 1996).

Was das frühe Radio für Hörerinnen und Hörer so reizvoll machte, so heißt es oft, waren Unmittelbarkeit, Intimität und Kopräsenz, verbunden mit der Vorstellung vom individuellen Hörer als Bestandteil einer neuen Öffentlichkeit (vgl. Schrage 2001). Zwar kamen im deutschen Radioprogramm die sogenannten einfachen Leute allenfalls selten zu Wort, von Zeit zu Zeit suchte man aber die Facetten regionaler Kultur zu betonen, wobei Akzente bzw. Dialekte ein potenzielles Vehikel für die Höreridentifikation darstellten. Das bürgerliche Wesen der frühen Radiokultur sorgte zugleich dafür, dass implizit die Klassenunterschiede aufrechterhalten wurden. Radiostimmen waren daher hinsichtlich Geschlecht und Klasse deutlich markiert, durch den Einsatz stimmlicher Stereotypen wurden sie auch häufig ›rassialisiert‹ (vgl. Hilmes 1997). Auch die Hörerinnen und Hörer partizipierten an der Radiokultur, indem sie beispielsweise an den Sender und die Moderatoren Briefe schrieben; daneben gab es andere ›radiophile‹ Aktivitäten, die zuweilen über Programmzeitschriften vermittelt wurden (z. B. Rätsel und Wettbewerbe). Der Inhalt der Radiosendungen zeichnete sich nicht nur durch diverse Genres aus, auch die Höreravorlieben variierten teilweise erheblich je nach Tageszeit und Hörkontext. Nicht nur waren manche Inhalte zweisprachig, auch der Fremdspracherwerb spielte in den ersten Jahrzehnten des Radios eine nicht unwichtige Rolle.

Eine der bekanntesten Episoden, die von der Hörerreaktion auf vertraute und damit vertrauenswürdige, zugleich aber entkörperlichte Radiostimmen zeugt, betrifft die im Oktober 1938 von CBS ausgestrahlte Hörspielfassung von H. G. Wells' *The War of the Worlds*, von der es heißt, sie habe unter den geschätzten sechs Millionen Zuhörerinnen und Zuhörern eine ›Massenpanik‹ ausgelöst. Die Wirkung dieser Katastropheninszenierung gilt bis heute als Paradebeispiel für die mediale Durchdringung des alltäglichen gesellschaftlichen Lebens (vgl. Sconce 2000, 110–114).

Während die historische Forschung für die ersten Jahrzehnte des Radiohörens vor allem einen häuslichen Hörkontext in den eigenen vier Wänden suggeriert, unterstreicht die jüngere Forschung die anhaltend hohe Bedeutung von Radiohörgruppen und Modi des gemeinschaftlichen Radiohörens in Nachbarschaftsstrukturen (z. B. Goodman 2016; Bergerson 2001). Studien zum Radio in Kriegs- und Besatzungszeiten und unter repressiven Regimes weisen zudem auf eine weitere Dimension hin: das Radiohören als ›nationale Pflicht‹, einschließlich der verpflichtenden Radiohörpraxis im Kollektiv und in der Öffentlichkeit, die nicht zuletzt auch eine Methode der Disziplinierung war, unter Strafandrohung für abweichende Radiohörpraktiken (vgl. Birdsall 2012). Solche Situationen werfen Fragen mit Blick auf die Ethik des Radiohörens auf, insbesondere im Vergleich mit anderen Akten alltäglichen Zuhörens.

In der (west-)deutschen Rundfunkgeschichtsschreibung werden die 1950er Jahre häufig als die ›goldene Zeit‹ des Radios bezeichnet, in der dieses als Leitmedium fungierte. Damals galt Radiohören zusehends als Inbegriff ›mobiler Freiheit‹; dabei ist hinsichtlich der Geräte eine allmähliche Verschiebung vom saisonalen Reisegefährten (dem Kofferradio) hin zum Gegenstand des alltäglichen Gebrauchs (Autoradios, Transistortaschenempfänger) zu beobachten (vgl. Weber 2008, 85–150). Einige Radioenthusiasten (sog. Tonjäger) versuchten bereits in den 1950er Jahren, Radiosendungen auf Tonband mitzuschneiden – eine Praxis, die sich mit der Einführung von Tonbandkassetten ab den 1960er Jahren schnell verbreitete. Der Siegeszug des preiswerten und leichten Walkmans mit Radioempfänger ab 1980 beförderte schließlich eine weitere Individualisierung des Radiohörens, war dieses doch nun über die Kopfhörer nicht nur ein mobiles, sondern auch ein – im Allgemeinen – rein privates Vergnügen (vgl. Bull 2000).

Obgleich häufig angemerkt wird, der Rundfunk sei eine der prägenden Erfahrungen des 20. Jahrhun-

derts, haben die Radiosendungen selbst wie auch ihre Rezeption nur wenige dauerhafte Spuren hinterlassen (vgl. Anderson/Curtin 2002, 17). Hör- und Rezeptionspraktiken, sowohl in der Gegenwart als auch in der Vergangenheit, gehören zu den schwer fassbaren Bereichen der Radioforschung. Seit der Erfindung des Radios waren Rundfunksender, Sponsoren, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und andere Akteure stark daran interessiert herauszufinden, wie Hörerinnen und Hörer den Radiosound erleben. Hörerfahrungen und Hörkulturen der Vergangenheit zu erforschen, ist dabei nach wie vor eine Herausforderung. Als immer beliebter werdende Methoden sind in diesem Zusammenhang Oral-History-Interviews und bestimmte Formen des *re-enactment* zu nennen, welche die enge Verbindung von Radioerinnerungen mit Formen von Identität und Zugehörigkeit, von Nostalgie und anderen Gefühlen zeigen (vgl. Tacchi 2003). Radio-bezogene Erinnerungspraktiken finden sich auch in den Aktivitäten von Enthusiasten, die in Radiomuseen und Onlineforen ihre Memorabilien-sammlungen präsentieren.

Radioforschung und die Zukunft des Feldes

In neueren Sammelbänden und Handbüchern, die einen Überblick über das Feld der Sound Studies geben, wird dem Radio im Allgemeinen kaum mehr als ein Kapitel gewidmet (z. B. Bull/Back 2003; Pinch/Bijsterveld 2012; Sterne 2013; eine Ausnahme ist Bronfman/Wood 2012). Trotz dieser Unterrepräsentiertheit ist die Radioforschung ein vielfältiges, interdisziplinäres Feld. Die auf diesem Gebiet aktiven Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler kommen aus den Geisteswissenschaften (Medien-, Geschichts-, Sprach- und Literaturwissenschaften) und den Sozialwissenschaften (Kommunikationswissenschaft, Anthropologie, Geographie, Politikwissenschaft und Internationale Beziehungen). Die Weite des Forschungsfeldes spiegelt sich vor allem in englischsprachigen Fachzeitschriften wie dem *Radio Journal*, dem *Journal of Radio & Audio Media*, dem *Journal of Communication* oder dem *Historical Journal of Film, Radio and Television* wider.

Seit Bestehen des Rundfunks halten Wissenschaftler (und später auch Wissenschaftlerinnen) im Rahmen von Wissenschaftskommunikationsstrategien nicht nur Vorträge im Radio, sie agierten auch als Berater der Rundfunkanstalten in Sachen ›korrekter‹ ›Rundfunkaussprache‹ (Siebs 1931; vgl. auch Lloyd James 1928–1937). Wissenschaftler aus unterschiedli-

chen Gebieten, vor allem aus der Linguistik und der Psychologie, interessierten sich für das Potenzial der Wissensvermittlung über das Radio. Nach einer Reihe von Studien über die Radiostimme wurde die Frage der ›Radiopsychologie‹ zum bestimmenden Thema (vgl. z. B. Cantril/Allport 1935). In den USA gab es prominente Radioforschungsprojekte – vorangetrieben vor allem von deutschen und österreichischen Emigrantinnen und Emigranten wie Paul Lazarsfeld, Herta Herzog und Theodor W. Adorno –, die sich besonders mit der Entwicklung sozialwissenschaftlicher Methoden befassten, und hier nicht zuletzt mit den Bereichen Publikumspsychologie und Verbraucherstudien (vgl. Schneider 2008).

In Deutschland selbst wurden zum Teil noch in der Weimarer Zeit diverse Initiativen ins Leben gerufen, deren Ziel es war, neue Radiotonalitäten und musikalische Sounds zu entwickeln. Zu nennen ist hier vor allem die 1927 als Abteilung der Berliner Musikhochschule eingerichtete Rundfunkversuchsstelle. Das erste, ausschließlich der ›Rundfunkforschung‹ gewidmete (und genau so auch benannte) Hochschulinstitut wurde 1939 an der Universität Freiburg eingerichtet und bis zu seiner offiziellen Auflösung 1945 von Friedrich Karl Roedemeyer geleitet. Die Gründung dieses Forschungsinstituts wurde zwar von NSDAP-Funktionären tatkräftig unterstützt, Roedemeyer – immerhin selbst Parteigenosse – gelang es indes bis zuletzt, die verhältnismäßig autonome Existenz der Einrichtung zu behaupten, die u. a. mit der Soundarchivierung beschäftigt war und neben geisteswissenschaftlichen Ansätzen auch sozialwissenschaftliche Ansätze verfolgte (vgl. Birdsall [im Ersch.]).

Nach 1945 wurde die Radioforschung fester Bestandteil der Publizistik- und Kommunikationswissenschaften und der Mediensoziologie und immer häufiger in die anthropologische Feldforschung integriert (vgl. Bessire/Fisher 2012). In den Geisteswissenschaften sind die meisten seit 1990 erschienenen Studien stark von den Kulturwissenschaften und verwandten Disziplinen wie den Gender Studies, Critical Race Studies, Disability Studies, Performance Studies, Memory Studies und Sensory Studies beeinflusst. Im Vordergrund stehen hierbei einerseits Kulturgeschichten des Radios, häufig mit einer starken Affinität zur Geschichte des Sounds, andererseits breiter aufgestellte historische Studien, die vor allem die kulturelle und politische Bedeutung des Radios in einer bestimmten Epoche und einem bestimmten Kontext untersuchen (z. B. Hilmes/Loviglio 2002; Ross 2010; Ehrick 2015). Einen weiteren aufstrebenden Forschungsbereich stel-

len die mit den Archivwissenschaften und Heritage Studies (und der Begründung eines ›akustischen Erbes‹) eng verknüpften Untersuchungen zur Geschichte der Archivierung und Wiederverwendung von Radioaufnahmen dar (vgl. Birdsall 2016). Nur die Wissenschaftsgeschichte erkennt erst langsam die Bedeutung des Radios – jenseits seiner Fähigkeit, Wissenschaft zu kommunizieren (vgl. Kirby 2016).

Während das Radio mitunter als eine einzelne, klar abgrenzbare Technologie betrachtet wird, haben viele Studien gezeigt, dass die Technologien rund um das Radio schon immer in Bewegung waren und in Beziehung zu anderen Technologien standen, sei dies hinsichtlich der Produktion (Mikrofone, Studioeinrichtung, Aufzeichnungsequipment), Übertragung (Arten und Stärke der Signale, Techniken) oder Rezeption (Geräte und Funktionsumfang). Die Erkenntnis, dass das Radio multimedial und multisensorisch ist, hat die Aufmerksamkeit auf die Frage gelenkt, wie es sich im Hinblick auf Sinne wie das Sehen oder den Tastsinn konstituiert und eine ganze Bandbreite von Wahrnehmungs- und Verstehensfähigkeiten anspricht (vgl. Fickers 2012). Die Intermedialität des Radios – sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart – ist zu einem wichtigen Anliegen der Radioforschung geworden, wie auch die Beziehung zwischen dem Radio und anderen Soundtechnologien (einschließlich Aufnahme- und Abspielgeräten), Musikinstrumenten, Notationen und Aufnahmen und später MP3-Soundfiles. Die Produktion von Radiosound wird zudem mit Blick auf eigens dafür gebaute Räume analysiert, wobei Sendergebäude als Medienarchitekturen mit spezifischen akustischen Eigenschaften verstanden werden (vgl. z. B. Thompson 2002; Ericson/Riegert 2010).

Man könnte versucht sein, vom ›Ende‹ des Radios zu sprechen; aber die Einführung des Fernsehens und später der digitalen Medien haben dem Radio als kultureller Form tatsächlich neue Impulse gegeben. Hatte man anfangs gedacht, das Fernsehen werde mit zunehmender Verbreitung früher oder später das Radio ersetzen, so sollte es dem Radio mehrere Male gelingen, sich neu zu erfinden. Gegenwärtig führen zunehmende Medienkonvergenzen dazu, dass viele Medieninhalte auf Smartphones, Laptops und Tablets konsumiert werden. Die digitale Radiolandschaft hat zu einem weiterem *narrowcasting* geführt, mit einem neuen Interesse am erzählenden Radio, das – als Teil einer allgemeinen ›Radiorenaissance‹ – u. a. mit der Popularität von Podcasts, Internetradio und neuen Formen des *viral audio* einhergeht. Während ein Großteil der Kommunikation in den sozialen Medien

text- und bildbasiert ist, heißt es von Plattformen wie Twitter, sie würden Analogien zum Radio aufweisen. Und so bleibt das Radio auch in der jüngsten Inkarnation der »listening publics« (Lacey 2013) relevant.

Verwandte Beiträge: Kap. 16 (Sounddesign); Kap. 23 (Medienwissenschaft); Kap. 28 (Soziologie); Kap. 34 (Jingle); Kap. 36 (Rauschen); Kap. 39 (Stimme); Kap. 42 (Aufzug); Kap. 50 (Krankenhaus); Kap. 53 (Museum); Kap. 61 (Kassette); Kap. 64 (Phonograph); Kap. 66 (Schallplatte); Kap. 68 (Telefon); Kap. 70 (Gender); Kap. 74 (Lautsprecher).

Literatur

- Anderson, Christopher/Curtin, Michael: Writing cultural history. The challenge of radio and television. In: Niels Brügger/Søren Kolstrup (Hg.): *Media History. Theories, Methods, Analysis*. Aarhus 2002, 15–32.
- Arnheim, Rudolf: Rundfunk als Hörkunst [1936]. In: Ders.: *Rundfunk als Hörkunst und weitere Aufsätze zum Hörfunk*. Frankfurt a. M. 2001, 7–178.
- Badenoch, Alexander/Fickers, Andreas/Henrich-Franke, Christian (Hg.): *Airy Curtains in the European Ether. Broadcasting and the Cold War*. Baden-Baden 2013.
- Benjamin, Walter: *Werke und Nachlaß. Kritische Gesamtausgabe*. Bd. 9: *Rundfunkarbeiten*. 2 Tle. Hg. von Thomas Küpper und Anja Nowak. Berlin 2017.
- Bergerson, Andrew Stuart: Listening to the radio in Hildesheim, 1923–53. In: *German Studies Review* 24/1 (2001), 83–113.
- Bessire, Lucas/Fisher, Daniel (Hg.): *Radio Fields. Anthropology and Wireless Sound in the 21st Century*. New York 2012.
- Bijsterveld, Karin: *Mechanical Sound. Technology, Culture, and Public Problems of Noise in the Twentieth Century*. Cambridge, MA 2008.
- Birdsall, Carolyn: *Nazi Soundscapes. Sound, Technology and Urban Space in Germany, 1933–1945*. Amsterdam 2012.
- Birdsall, Carolyn: Sound and media studies. Archiving and the construction of sonic heritage. In: Jens Gerrit Papenburg/Holger Schulze (Hg.): *Sound as Popular Culture. A Research Companion*. Cambridge, MA 2016, 133–148.
- Birdsall, Carolyn: Radio documents. Broadcasting, sound archiving, and the rise of radio studies in post-World War I Germany [im Ersch.].
- Brecht, Bertolt: Der Rundfunk als Kommunikationsapparat. Rede über die Funktion des Rundfunks [1932]. In: Ders.: *Werke*. Bd. 21: *Schriften I*. Frankfurt a. M. 1992, 552–557.
- Breßler, Eva Susanne: *Von der Experimentierbühne zum Propagandainstrument. Die Geschichte der Funkausstellung von 1924 bis 1939*. Köln/Weimar/Wien 2009.
- Bronfman, Alejandra/Wood, Andrew Grant (Hg.): *Media, Sound, and Culture in Latin America and the Caribbean*. Pittsburgh, PA 2012.
- Bull, Michael: *Sounding Out the City. Personal Stereos and the Management of Everyday Life*. Oxford/New York 2000.
- Bull, Michael/Back, Les (Hg.): *The Auditory Culture Reader*. Oxford/New York 2003.
- Cantril, Hadley/Allport, Gordon W.: *The Psychology of Radio*. New York/London 1935.
- Cebulla, Florian: *Rundfunk und ländliche Gesellschaft 1924–1945*. Göttingen 2004.
- Douglas, Susan J.: *Listening In. Radio and the American Imagination*. Minneapolis 2004.
- Ehrick, Christine: *Radio and the Gendered Soundscape. Women and Broadcasting in Argentina and Uruguay, 1930–1950*. Cambridge 2015.
- Ericson, Staffan/Riegert, Kristina (Hg.): *Media Houses. Architecture, Media, and the Production of Centrality*. New York u. a. 2010.
- Fickers, Andreas: Visibly audible. The radio dial as mediating interface. In: Trevor Pinch/Karin Bijsterveld (Hg.): *The Oxford Handbook of Sound Studies*. Oxford/New York 2012, 411–439.
- Friedewald, Michael: The beginnings of radio communication in Germany, 1897–1918. In: *Journal of Radio Studies* 7/2 (2000), 441–463.
- Gilfillan, Daniel: *Pieces of Sound. German Experimental Radio*. Minneapolis 2009.
- Goodman, David: A transnational history of radio listening groups I. The United Kingdom and United States. In: *Historical Journal of Film, Radio and Television* 36/3 (2016), 436–465.
- Grant, M. J./Stone-Davis, Férdia J. (Hg.): *The Soundtrack of Conflict. The Role of Music in Radio Broadcasting in War-time and Conflict Situations*. Hildesheim u. a. 2013.
- Hagen, Wolfgang: *Das Radio. Zur Geschichte und Theorie des Hörfunks. Deutschland/USA*. München 2005.
- Hendricks, John Allen (Hg.): *The Palgrave Handbook of Global Radio*. Basingstoke 2012.
- Hilmes, Michele: *Radio Voices. American Broadcasting, 1922–1952*. Minneapolis 1997.
- Hilmes, Michele/Loviglio, Jason (Hg.): *Radio Reader. Essays in the Cultural History of Radio*. New York 2002.
- Kahn, Douglas/Whitehead, Gregory (Hg.): *Wireless Imagination. Sound, Radio, and the Avant-Garde*. Cambridge, MA 1994.
- Kirby, David A.: Film, radio, and television. In: Bernard Lightman (Hg.): *A Companion to the History of Science*. Chichester 2016, 428–441.
- Lacey, Kate: *Feminine Frequencies. Gender, German Radio, and the Public Sphere, 1923–1945*. Ann Arbor, MI 1996.
- Lacey, Kate: *Listening Publics. The Politics and Experience of Listening in the Media Age*. Cambridge 2013.
- Lloyd James, Arthur (Hg.): *Broadcast English*. 6 Tle. London 1928–1937.
- Lommers, Suzanne: *Europe – On Air. Interwar Projects for Radio Broadcasting*. Amsterdam 2012.
- Malin, Brenton J.: *Feeling Mediated. A History of Media Technology and Emotion in America*. New York 2014.
- Pinch, Trevor/Bijsterveld, Karin (Hg.): *The Oxford Handbook of Sound Studies*. Oxford/New York 2012.
- Potter, Simon J.: *Broadcasting Empire. The BBC and the British World, 1922–1970*. Oxford 2012.

- Rosenhaft, Eve: Lesewut, Kinosucht, Radiotismus: Zur (geschlechter-)politischen Relevanz neuer Massenmedien in den 1920er Jahren. In: Alf Lüdtke/Inge Marßolek/Adelheid von Saldern (Hg.): *Amerikanisierung. Traum und Alptraum im Deutschland des 20. Jahrhunderts*. Stuttgart 1996, 119–143.
- Ross, Corey: *Media and the Making of Modern Germany. Mass Communications, Society, and Politics from the Empire to the Third Reich*. Oxford 2010.
- Scannell, Paddy: *Radio, Television and Modern Life*. Oxford 1996.
- Schneider, Irmela (Hg.): *Radio-Kultur in der Weimarer Republik. Eine Dokumentation*. Tübingen 1984.
- Schneider, Irmela: Auf den Spuren der Medienforschung. Zum »Princeton Radio Research Project«. In: Dies./Cornelia Epping-Jäger (Hg.): *Formationen der Mediennutzung III. Dispositive Ordnungen im Umbau*. Bielefeld 2008, 191–211.
- Schrage, Dominik: *Psychotechnik und Radiophonie. Subjekt-konstruktionen in artifiziellen Wirklichkeiten, 1918–1932*. München 2001.
- Sconce, Jeffrey: *Haunted Media. Electronic Presence from Telegraphy to Television*. Durham, NC 2000.
- Siebs, Theodor: *Rundfunkaussprache. Im Auftrag der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft*. Berlin 1931.
- Sterne, Jonathan (Hg.): *The Sound Studies Reader*. New York 2013.
- Sterne, Jonathan: *The Audible Past. Cultural Origins of Sound Reproduction*. Durham, NC 2003.
- Tacchi, Jo: Nostalgia and radio sound. In: Michael Bull/Les Back (Hg.): *The Auditory Culture Reader*. Oxford/New York 2003, 281–295.
- Taylor, Timothy D.: Music and the rise of radio in 1920s America. Technological imperialism, socialization, and the transformation of intimacy. In: *Historical Journal of Film, Radio and Television* 22/4 (2002), 425–443.
- Thompson, Emily: *The Soundscape of Modernity. Architectural Acoustics and the Culture of Listening in America, 1900–1933*. Cambridge, MA 2002.
- Tworek, Heidi: Magic connections. German news agencies and global news networks, 1905–1945. In: *Enterprise and Society* 15/4 (2014), 672–686.
- Weber, Heike: *Das Versprechen mobiler Freiheit. Zur Kultur- und Technikgeschichte von Kofferradio, Walkman und Handy*. Bielefeld 2008.
- Wittje, Roland: *The Age of Electroacoustics. Transforming Science and Sound*. Cambridge, MA 2016.

Carolyn Birdsall

(aus dem Englischen übersetzt von
Wilhelm von Werthern und Rainer Rutz)